

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 51

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Puccinis hundertstem Geburtstag

Das Opernrepertoire ist wie ein vornehmer Klub; nur sehr zögernd nimmt es neue Mitglieder auf. Und auch darin gleicht es einem vornehmen Klub, daß es seine Wahl nach schwer erforschten Gesetzen trifft, die würdigsten Namen der Vergessenheit anheimfallen, dagegen aus diesem oder jenem Grund Opern gelten läßt, deren künstlerische Werte fragwürdig sind. «Das Publikum will gar keine neuen Opern», sagt Wedekinds Kammeränger, und dem wird jeder Kenner beistimmen. Das Opernpublikum ist gleichzeitig grausam und treu, könnte man noch hinzufügen. Es läßt die schönste Musik unter den Tisch fallen, aber Rossestampfen, Peitschenknall kann es nie oft genug hören.

Bei Puccini hat sich das Opernrepertoire rasch und nachhaltig aufnahmefähig gezeigt. Neben den großen Stützen des Operntheaters, Mozart, Wagner und Verdi, gibt es kaum noch einen Komponisten, der sich ständig mit drei Opern im Spielplan halten konnte.

Aber auch Puccinis Anfänge waren recht schwer. Er wohnte in Mailand als Student bei einer Wirtin, die ihm nicht erlauben wollte, sich in seinem Zimmer eine Mahlzeit zu bereiten. Da kam er auf einen eigenartigen Trick, um sich Holz und Kohle zu beschaffen. Er verließ mit einer Reisetasche das Haus.

«Sie verreisen, Signor Puccini?» fragte die Wirtin.

«Ja, ja, ein wenig frische Luft auf dem Land zu schöpfen. Nur bis Monza.»

Einige Minuten später war er wieder da.

«Schon zurück?»

«Unglaublich! Ich habe den Zug um eine Minute versäumt!»

Doch in der Reisetasche war Holz und Kohle, und nun konnte er sich in seinem Zimmer das Abendessen kochen. Da aber die Butter in der Kasserolle, darin er Rühreier machen wollte, allzu laut bruzzelte, setzte er sich ans Klavier und improvisierte mit großem Getöse.

«Wie fleißig der arme Junge arbeitet», sagte die Wirtin im Nebenzimmer zu einer Freundin.

*

Sein Hauswirt war Postbeamter, und wenn monatlich der geringe Wechsel von hundert Lire ankam, zog der brave Postbeamte schon bei der Auszahlung die dreißig Lire Miete ab. Es wollte Puccini nicht gelingen, ihm begreiflich zu machen, daß er dazu nicht berechtigt sei.

«Das ist doch ein Mißbrauch der Amtsgewalt!» sagte er.

«Wieso denn? Ich erspare Ihnen ja nur die Mühe, mir das Geld zu geben. Oder würden Sie mir denn die Miete nicht pünktlich zahlen?»

«Ja, gewiß ... selbstverständlich ...»

«Worüber beklagen Sie sich also?!»

*

Während der Arbeit an der «Bohème» gedachte Puccini oft wehmütig jener Trattoria «Excelsior», die in den Jahren 1880–1890 den Zufluchtsort aller unbemittelten Künstler gebildet hatte. Der Wirt Gigi gab unbefristeten Kredit. Manchmal kam ein Gast, der das nicht wußte und nach dem Essen zahlen wollte. Allgemeines Aufsehen! Der Wirt flüstert es dem Patron ins Ohr. Und der Patron fragt entrüstet: «Und du hast das Geld angenommen?!»

«Was wollen Sie? Er hat geradezu darauf bestanden!»

«Es gibt doch wirklich noch Originale auf der Welt», seufzte Gigi mit einem Blick zum Himmel. Und er ging in die Küche und berichtete es seiner Gattin. Signora Teresa wischte sich die Hände an der Schürze ab und meinte:

«Den muß ich mir aber wahrhaftig anschauen!»

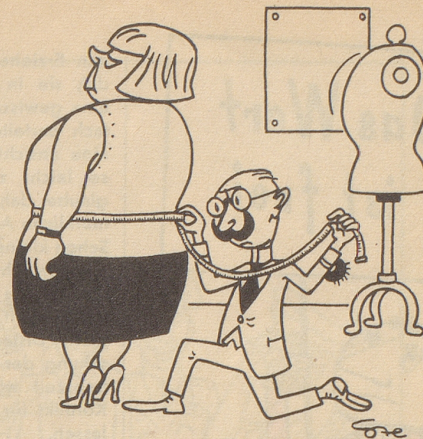
*

Puccini war kein Freund der Reklame. Als er in Amerika war, bot ein Liebhaber ihm fünfhundert Dollar für ein Autogramm. Er lehnte entrüstet ab. Nachher geht er mit seinem Sohn Tonio durch die Stadt und sieht in einer Auslage ein Motorboot.

«Wie schön das ist! Das kaufen wir uns!» sagt der Meister.

Und siehe da! Es kostet fünfhundert Dollar! Puccini kann trotzdem den Blick nicht von dem Boot wenden. Plötzlich ruft er: «Tonio, wir kriegen es umsonst!» Er fährt ins Hotel, schreibt den Walzer der Musette auf ein Notenblatt, schickt es dem Autographensammler, und mit den fünfhundert Dollar kauft er das Motorboot.

Schuppen verschwinden
rascher
mit **RAUSCH-Conservator**
Flaschen à 4.10 oder 6.70 im guten Fachgeschäft



«Was stand doch in meinem Horoskop: Eine umfangreiche Maßnahme bringt geschäftlichen Gewinn.»

Als Puccini 1891 in Wien war, verstand er kein Wort der deutschen Sprache. Er ging ins Restaurant und las «Kotelette mit Kartoffeln». Kotelette klang ihm vertraut italienisch. Er bestellt es. Und da er zu den andern Speisen, deren Namen er nicht versteht, kein Zutrauen hat, ißt er zehn Tage lang Mittag und Abend Kotelette mit Kartoffeln. Kein Wunder, daß die Kellner sich diese Vorliebe nicht erklären konnten.

*

Als Puccini die «Tosca» komponierte, hatte er über den Schluß der Oper lange Unterhandlungen mit Illica, dem Librettisten, und Sardou, dem Dramatiker. Illica wollte Tosca wahnsinnig werden und eine Arie singen lassen, etwa wie Lucia von Lammermoor. Sardou aber fand, das beste Ende sei, wenn Tosca sich von der Mauer der Engelsburg hinabstürzte. Es sei gefährlich, meinte er, das Publikum mit einer Wahnsinnsarie aufzuhalten, wenn doch alle bereits wüßten, die Oper sei nun zu Ende. Da würden die Leute nur ungeduldig werden.

«Das ist die «Mantelarie!», sagte auch Puccini. «Das heißt, ein Stück, das keiner mehr hören will, weil es allen eilt, zu ihren Männern zu kommen.»

Da schüttelte Sardou Puccini die Hand und rief:

«Sie sind wahrhaftig ein Theatermann!»

*

«Madame Butterfly» war bei der Premiere in der Mailänder Scala am 17. Februar 1904 durchgefallen. Puccini schrieb darüber:

«Ein schrecklicher Abend ... am nächsten Morgen liefen die Zeitungsjungen an meinem Fenster vorbei und schrien: «Das Fiasco von Maestro Puccini!» Zwei Wochen wollte ich nicht aus dem Hause gehn. Ich schämte mich ...»

Am 28. Mai desselben Jahres hat übrigens das Publikum in Brescia den Durchfall des Mailänder Publikums wieder gutgemacht.

mitgeteilt von n. o. s.

Thiergarten Schaffhausen
die gutgeführte Gaststätte
gegenüber Museum Allerheiligen
W. Müller-Vogt, Küchenchef

St. Moritz Hotel Albana
das ganze Jahr offen
Speiserestaurant
gut und preiswert
Bes. W. Hofmann